

Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online
Ed. by Schierholz, Stefan J. / Wiegand, Herbert Ernst
Berlin/New York: De Gruyter (2013–)

Band 1:1 *Grammatik: Formenlehre* Editor(s): Christa Dürscheid, Stefan J. Schierholz

***Klaas Willems* (Gent)**

Isomorphie

Bezeichnung für die 1:1-Beziehung zwischen Ausdruck und Bedeutung.
designation for the one-to-one correspondence between expression and meaning.

Der Terminus *Isomorphie* stammt ursprünglich aus der Mathematik und wird traditionell mit der Glossematik in Verbindung gebracht, obwohl HJELMSLEV (1943: 100-101) den Begriff *isomorph* in seinen Schriften anscheinend nur einmal verwendet, und zwar um das „symbolische“ Verhältnis zwischen z.B. der Abbildung einer Waage und Gerechtigkeit zu bezeichnen. KURYŁOWICZ (1949: 48) versteht unter *Isomorphie* Parallelismen zwischen der Ausdrucksseite und Inhaltsseite von Sprachzeichen: „On constate entre eux une ressemblance de forme, un *isomorphisme* profond“. Nach KURYŁOWICZ (1949: 50–53) lassen sich z.B. Syllaben und Sätze analog analysieren: Selbständiger, fakultativer Silbenkopf *i*, vokalischer Silbenkern *V* und eine Koda *f*, also *i + (V + f)*; dem entspreche auf Satzebene die hierarchische Struktur *Subjekt + (Verb + Ergänzung[en])*. Gegen eine solche Struktur nehme sich lat. *Pluit* (dt. *Es regnet*) als eine „forme moins développée, réduite“ aus. Ähnlich könne man in verschiedenen Sprachen Syllaben mit der Endung *-ē* Syllaben zugrunde legen, die auf *-ek, -es, -er, -en* usw. ausgehen. EGE betont, dass *Isomorphie* in diesem Sinne apriori nichts darüber aussagt, ob die Ausdrucksform und die Inhaltsform ggf. auch tatsächlich miteinander übereinstimmen: „les *résultats* de l’analyse ne se correspondent pas élément par élément; le parallélisme ne vaut que pour la méthode de l’analyse“ (EGE 1949: 23). JAKOBSON postuliert u.a. strukturelle Parallelen zwischen dem System der Kasusbedeutungen und dem phonologischen Aufbau der einzelnen Kasusmorpheme im Russ. Andere Linguisten kritisieren *Isomorphie* dahingehend, dass die Ausdrucksseite eines Sprachzeichens immer so aufgefasst werden müsse, dass sie im Dienste der Inhaltsseite stehe und nicht umgekehrt. Eine Wende im zeitgenössischen

Verständnis des Terminus *Isomorphie* vollzieht sich, als JAKOBSON (1965/1971) mit dem Konzept der diagrammatischen Ikonizität gegen SAUSSURES These der sprachlichen Arbitrarität argumentiert: Die Wortfolge in *Veni, vidi, vici*, die Morphologie von *high – higher – highest*, Oppositionen wie *je finis – nous finissons* und Lexemgruppen wie *father, mother* und *brother* lassen JAKOBSON (1965/1971: 351) zufolge auf eine „isomorphic composition of the signans and signatum“ schließen. *Isomorphie* wird nunmehr als ein strukturelles Prinzip individueller Sprachzeichen selbst aufgefasst, auch im diachronischen Sinne: „language has a general iconic tendency whereby semantic sameness is reflected also by formal sameness“ (ANTTILA 1972: 89). Wenn man ein solches Verhältnis weit genug fasst, dann ist der Weg frei, unter *Isomorphie* einfach die „one-to-one correspondance between the signans and the signatum“ (HAIMAN 1980: 515) zu verstehen, d.h. die Tatsache, dass eine Form eine Bedeutung hat und hundertprozentige Synonymie ausgeschlossen ist. Das ist terminologisch allerdings problematisch, und JAKOBSONS „isomorphic composition of the signans and signatum“ bezeichnet HAIMAN gerade nicht als *Isomorphie*, sondern er führt dafür den seitdem üblich gewordenen Begriff *Motivation* ein.

📖 ANTTILA, R. [1972] An introduction to historical and comparative linguistics. New York [etc.] ■ EGE, N. [1949] Le signe linguistique est arbitraire. In: Recherches structurales (Travaux du cercle linguistique de Copenhague, Vol. V). Kopenhagen: 11-29 ■ HAIMAN, J. [1980] The iconicity of grammar. Isomorphism and motivation. In: Lg 56: 515-540 ■ JAKOBSON, R. [1965] Quest for the essence of language. In: Diogenes 51: 21-37 ■ KURYŁOWICZ, J. [1949] La notion de l'isomorphisme. In: Recherches structurales (Travaux du cercle linguistique de Copenhague V). Kopenhagen: 48-60